

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1942**

264 (10.11.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-89590](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-89590)

# Offriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.



Amtsblatt aller Behörden Offrieslands

Hauptvertriebsort: Kurland, Fernruf 585 - Volkshaus Hannover 960 49. -  
Vertikonten: Stadtpostamt Emden, Distriktsamt Sparfasse Kurland, Kreispost-  
amt Kurland, Bremer Landesbank, Fowlingsdruckerei Oldenburg, Eigenes  
Vertriebsstellen in Leer, Norden, Ems, Wittmund, Emden und Weser.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM,  
und 80 Pf. Beleggeld, in den Landgemeinden 1,85 RM, und 81 Pf. Be-  
leggeld. Volkshauspreis 1,80 RM, einjährig durchschnittl. 25 Pf. Verteilungs-  
gebühr ausdgl. 80 Pf. Beleggeld. Anzeigen sind am Vortage aufzugeben.

Seite 264

Dienstag, 10. November

Jahrgang 1942

## Anglo-Amerikaner peinlich überrascht

### Widerstand in Nordafrika nicht erwartet / Die wahren Absichten offen zugegeben

#### Seit vielen Monaten vorbereitet

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Beh. Berlin, 10. November.

Seit an dem Tage, von dem die Briten und die Ameri-  
kaner behaupteten, daß er mit dem brutalen Überfall auf  
französisches Gebiet den neuen entscheidenden Wälzstein des  
Krieges eingeleitet habe, vermochte die amerikanische Stimme  
des Führers das hysterische Kreischgeschrei im Feindlager zu  
überdauern. Auch in solchen Situationen Europas und Süd-  
amerikas, die sich sonst der amerikanischen Propaganda-  
politik dienlich machen, kann man es nicht verschweigen, daß  
die unbedingte Siegesgewissheit des Führers auf  
diesem dramatischen Höhepunkt des Krieges den denkbar här-  
testen Eindruck gemacht hat. Nur wenige Dinge hat der Führer  
gesprochen, um seine Auffassung von dem Gang der Operationen  
der Koalition und Churchill zu betonen, aber diese Dinge ge-  
genüber nicht nur uns, sondern auch westlichen Kreisen der Welt.  
Hinterließ jenseits unseres Westbundes, um die Reichswehr  
der Feindoperation zu beruhigen. Wenn heute, so lautet der  
Führer, Roosevelt seinen Angriff auf Nordafrika ausführt mit  
der Bemerkung, man müsse es vor Deutschland und Italien  
tun, so braucht man über diese verlogene Phrase dieses  
alten Gangsters kein Wort mehr zu verlieren. Er ist ohne  
Zweifel der heuchlerischste dieser ganzen Clans, der uns gegen-  
übersteht. Aber das letzte und entscheidende Wort spricht über-  
haupt nicht Herr Roosevelt. Davon kann es überhaupt kein  
Wort geben, als unsere Schritte vorbereiten - wie  
immer erfindlich - und wir sind immer noch zur rechten Zeit  
gekommen."

Dieser einseitige Hinweis geht auf die militärischen  
Maßnahmen, die in Vorbereitung sind, um den neuen  
Einbruch des britisch-amerikanischen Unternehmens in sein  
Gebiet zu verhindern. Im Hinblick auf die beachtlichste moralische  
Wirkung muß man heute bereits in London und Washington  
erwarten, daß das gezielte Reich nicht erreicht worden ist. Die  
heuchlerischen Phrasen der Soldaten Roosevelts nimmt auf der  
ganzen Welt kein Mensch ernst. Marshall Wehr ist über die  
mit einer Härten würdigen Handhabung zur Tagesordnung  
gekommen. Die bisher nicht deutschfreundliche, Neue Führer  
Weltanschauung gelangt zu dieser Feststellung: Der Hinweis auf die

Gefahr eines deutsch-italienischen Invasion stellt für den Augen-  
blick nur einen Roman dar, da die Alliierten die bei der  
gegenwärtigen Lage kaum Interesse daran haben könnten, von  
sich aus die Frage französisch-Nordafrikas auszurollen. Die  
englische und amerikanische Presse läßt sich dann auch angesichts  
der Unschlüssigkeit des Unterfangens nicht weiter große  
Mühe, den Überfall auf Marokko und Algerien überhaupt mora-  
lisch zu untermauern.

Was offen erklärt eine amerikanische Zeitung, daß man  
schon vorläufig nicht gegen die mit Kanonen geschützte Küste  
Frankreichs im Atlantik oder an der Nordsee vorzugehen sei,  
sondern sich die Stelle ausgesucht habe, wo man mit dem ge-  
eigneten militärischen Widerstand habe rechnen  
können, am später eine Anzettelung gegen die angeblich  
"weiche Seite des europäischen Kontinents" zu haben. Nach  
hemmungslos führt sich eine andere amerikanische Stimme,  
die man in allen neutralen Ländern nicht überhören sollte. In  
die wird der Entschluß der Alliierten, Frankreich, französisch  
wichtige Gebiete, die dem Feind Vorteil bieten, nicht länger  
hinter eine angedeutete Neutralität verbergen zu lassen."

Was amtlichen Mitteilungen des neuen amerikanischen Haupt-  
quartiers erzählt man, daß der jetzt durchgeführte Vorkriegs-  
überfall schon seit vielen Monaten vorbereitet wurde.  
Generalmajor Eisenhower wurde zum Oberbefehlshaber  
über die alliierten Streitkräfte ernannt, und es wurde ein  
Stab von englisch-amerikanischen Offizieren gebildet. Dieser  
Einheitsbefehl umfaßt alle britischen und amerikanischen Land-,  
See- und Luftkräfte, die jetzt in afrikanischen Operationen  
eingesetzt sind. Der militärischen Rüstung auf den geplanten  
Angriff hat eine intensive politische Vorbereitung  
parallel. Darüber hat General Eisenhower Staatssekretär Hull  
aus der Schule gelehrt. Hull sagt heute zu, daß die Ver-  
einigten Staaten die Bestimmungen zu Wismar nur daher auf-  
recht erhalten haben, um angeblich den Weg zu ebnen und in  
der wirksamen Weise den Hinterrund für die Entsendung  
einer militärischen Expedition in das westliche Mittelmeer vor-  
zubereiten. Man vertritt in Washington die Auffassung, daß  
man zwar bei einem Angriff einfließender Truppen französi-  
schen Widerstand zu erwarten müsse, daß aber gegen die Truppen  
der Vereinigten Staaten ein solcher Widerstand nicht zu  
erwarten sei. Nunmehr berichtet Reuters aus New York: „Die  
(Fortsetzung auf Seite 2)

#### Unerschütterliche Zuversicht

etw. In seiner großen Rede am Vorabend des 9. November hat der  
Führer Ursprung und Ziel des Kampfes des deutschen Volkes und seiner  
Verbündeten dargestellt. Es war eine Rede voll des Glaubens an die  
Idee der Menschheit, voll der inneren Stärke, die sich selbst, in seinem  
Volke und seinen Freunden, eine Rede, die vom Glauben zum Sieg  
schreitet, es sich der Kampf nur wie früher im Innern des Reiches  
gegen die Gegner der Nation vollzieht oder wie heute gegen die  
äußeren Feinde, die diesem Volk gegenüber stehen. Der Führer er-  
klärte daran, daß damals der ganze Kampf der Bewegung zusammen-  
gefaßt worden ist, daß nicht als Verpöndung und um die kleine  
Ehre seiner Getreuen brandete und der Erfolg seiner Sache als je.  
In dieser Stimmung des Zusammenbruchs kamen seine Wortmagneten,  
die die Bewegung geführt hätten, es wurden keine Wortführer ge-  
sucht, um den Kampf neu anzufangen, es war einzig und allein der  
unerschütterliche Glaube an den Sieg und die Werte der Nation. Denn  
übermächtig waren damals die Gegner, vor allem das Substantum, daß  
ebenfalls in der Welt bis weit über den Atlantik hinweg, hatte  
das Substantum mit der marzipanigen Rasse oder mit anderer Tora-  
nung, das heute dem deutschen Volk diesen Krieg gebracht hat, um  
es zu vernichten. Wie vor neunzig Jahren der schwerste Rückschlag  
überwunden wurde, so trat vor zehn Jahren noch einmal die Prüfung  
an uns heran, und die Gegner glaubten wieder, daß das Schicksal der  
nationalsozialistischen Bewegung besiegelt wäre. Durch diesen kritischen  
Wälzstein wurde durch den Glauben und den unerschütterlichen Willen zum  
Sieg überwunden. Wer sich einbildet, die Bewegung erschüttern zu  
können, der erteilt sich selbst die härteste Strafe, die ihm zuteil  
werden kann, das heißt die Vernichtung der Nation.

Dieser Glaube an den Sieg, der zur Genüge bewiesen ist, wird  
dem deutschen Volk am 10. November, als die Feinde den Kampf, wie  
sie die Kunst des Regierens verstehen, was also dem deutschen Volk  
blühte, wenn es diesen Feinden verliert. Der Führer transkribiert den  
"parlamentären Vögel", Herrn Eden, der immer wieder von der briti-  
schen Regierungsmaschine sprechen möchte, die letztlich darin bestanden hat,  
daß England die Völker ausbeutete, daß es unartig genug, wie noch  
vor Kriegsausbruch zweieinhalb Millionen Erwerbslose auf den Stra-  
ßen herumlungerte, ebenso wie die Regierungsmaschine eines Roosevelts,  
die 15 Millionen Arbeitslose in den Vereinigten Staaten nicht in den  
Arbeitsmarkt einfließen konnte. Wenn Herr Eden glaubt, daß die Kunst  
des Regierens zu verstehen und "ein Gefühl für die besten und  
materiellen Werte" zu haben, dann spreche die Geschichte, wie der  
Führer sagte, eine andere Sprache: England hat die besten Werte  
verloren und die materiellen Schäden der Welt für sich begehauptet.  
Als aber die nationalsozialistische Bewegung im Nachkriegsdeutschland  
die wahren besten Werte zur Erneuerung der deutschen Nation zum  
Sieg gebracht hat, als diese Regierungsmaschine die sozialen Probleme  
in einer Weise zu lösen begann, die die gesamte Weltbewegung in  
sich selbst überwinden und den Parier führte, da begann die Entfaltung, daß  
heißt, diesen Feinden, die im Innern des Reiches schliefen, wor-  
den waren, schritten nun zur Waffengemeinde gegen das Reich.

Der Führer erinnerte daran, wie dieser Krieg nach außen hin  
wiefern große Parallelen zum Kampf im Innern habe. Auch den  
inneren Feinden habe er ein Verhängnisangebot nach dem an-  
deren gemacht, bis endlich der Zeitpunkt gekommen war, an dem es  
sich sagen mußte: Nun entschloß man sich zum Kampf. Den Gegnern  
in diesem Krieg habe er noch im Jahre 1940 den Frieden angeboten,  
er wurde genau so abgelehnt wie alle vorangegangenen Versuche, eine  
Umdeutung des Kampfes zu vermeiden. Damit war die Feindschaft  
erschaffen und Deutschland wird den Kampf bis zum Ende durch-  
zuführen. Es wäre eine Schicksalsfrage gewesen, der man heute  
denkbar sein müßte, wenn man sich die Frage vorlegen, was geschehen  
wäre, wenn die Feinde damals die Friedensangebote angenommen  
hätten. Das deutsche Volk wäre seiner begonnenen großen Arbeit  
nachgegangen, hätte Werte des Friedens geschaffen und wohl nur einen  
Bruchteil seines Arbeitsvertrages für den Ausbau der Wehrmacht auf-  
gewendet. Heute wisse man aber, daß im Osten der hochentwickelte  
Woloch seine Wissenschaften, vorwärts getrieben hatte, um Europa  
zu überfallen. Wären also jene Friedensangebote angenommen worden,  
dann gäbe es heute wohl kein Europa mehr.

Der Führer schloß mit in diesen Tagen den Verlauf dieses  
Kampfes gegen die äußeren Feinde. Wie im Innern, so habe die Fein-  
dung auch nach außen nach Ansicht der Gegner immer nur stärker  
begonnen. Es wäre ein Fehler gewesen, so sagt man heute in London  
und Washington, nach Norwegen zu gehen, an die Wolga, an den  
Kanalfuß. Hätten die Feinde aber es auch als Fehler begreifen,  
wenn sie heute analog unseren Vorfahren an Rhein, an der Elbe, an  
den Donau länder und alle wichtigen Industriegebiete des Reiches  
vom Ruhrgebiet bis nach Ostpreußen in den Hand hätten? Heute  
wäre es auch ein Fehler, daß die deutschen Truppen vor Stalingrad  
hätten. Dieses Stalingrad, das bis auf einige winzige Punkte ein-  
genommen ist, hätte aber gerade einen Punkt dar, den der Führer als  
den wichtigsten erobert wollte. Denn hier werde die Wolga abge-  
schnitten, 80 Millionen Tönen des Warenstromes unterbrochen, kurz  
um die wichtigsten materiellen Lebensader der Sowjetunion getroffen.  
Er habe nie das getan, dachte der Führer, was die Gegner wollten,  
sondern das, was er selbst für notwendig hielt. So wie bei  
Stalingrad im Osten ein entscheidender Schlag nach dem Westen der  
deutschen Führung vollbracht worden ist, so werde das Reich überall  
dem Gegenüberstand auslösen, wo es notwendig ist. Der Führer  
erinnerte daran, daß die Terrorangriffe gegen die deutsche Bevölkerung  
ebenfalls ihre Erweiterung finden werden in einer Weise, daß der  
Feind hören und Sehen verzeihen werde, wie der gegenwärtige  
Gang der Ereignisse Roosevelts in Afrika.

Der Glaube an den Sieg war es, bei der Rede des Führers mit  
unwiderstehlicher Gewalt durchzog. Der 10. November, als das begonnen

## Kühle Aufnahme im Lager Stalins

### Der neue Überfall Erfas für die Zweite Front - Montgomery wird steinlaut über Norwegen

(Drahtbericht unserer Vertreter in Stockholm)

St. Stockholm, 10. November.

Mit einem kaum jemals zuvor erlebten Einschlag aller  
westlichen Mittel und durch hemmungslosen Agitations-  
tummel verließen London und Washington die Welt von dem  
Wert ihrer Landung in Nordafrika zu überreden. Obwohl  
Stalin noch vor wenigen Tagen sehr deutlich erklärte, daß die  
Ergebnisse in Nordafrika für die Weltbewegung im Osten von  
bedeutender Bedeutung seien und unter keinen Umständen  
in Moskau als Entlastung empfunden würden, beglückwünschte  
Roosevelt das afrikanische Unternehmen als eine zweite wirk-  
same Front zur Unterstützung der Sowjets. Der amerikanische  
Präsident sprach außerdem nicht an Worten, um den  
Franzosen vorzulegen, daß die amerikanischen Bomben-  
und Giftgranaten selbstverständlich nur zum Wohle Frankreichs  
gegen die alliierten und marokkanischen Höfen abgefeuert  
würden.

Während die britisch-amerikanischen Agitation bisher darauf  
abgezielt ist, den Erfolg des Überfalls auf französisch-Nord-  
afrika von vornherein als völlig gesichert hinzustellen, hat die  
britische Reichsregierung über die angestrebte Räumung  
auf Grund der neuen Lage doch bereits bemerkenswerte Rück-  
sicht vornehmen müssen. Selbst General Montgomery,  
der noch vorgestern den Weg nach Tripolis angeblich  
für eröffnet erklärt hatte, mußte in einem Tagesbefehl an die  
Armeen sehr wesentlich steinlauter feststellen, daß die bishe-  
rige Schlacht in Ägypten nur „der Beginn unserer Auf-  
gabe“ sei. Noch immer lie viel zu tun, so heißt es in seinem  
Tagesbefehl, und es müßten alle Kräfte angespannt und der  
größte Einsatz von jedem Offizier und jedem Mann  
gefordert werden.

#### Sich zur Lage in Nordafrika

O. Wiesg, 10. November.

Amlich wird in Wiesg über die Lage in Nordafrika mit-  
geteilt: Marokko: Der von General Beihouard ange-  
leitete Überfall wurde tags unterbrochen, General Beihouard  
Safel Mogador, Agadir und Sebata durchge-  
führt. Trotz der ansehnlichen Stärke der feindlichen Landungs-  
kräfte ist der Gegner bisher außer in Safi, wo die Stadt  
besetzt wurde, aufgehoben worden. Ueber Safi hinaus ist  
keine Festung normiert. Mor Cabablanca fand ein  
festes Gezeigt hat. Der Saen wurde schwer  
beschossen. Unsere Flottenverbände sind ebenfalls. Dra-  
n: Die Landungen werden nicht und westlich der Stadt

durchgeführt und diese ist nunmehr praktisch eingeschlossen.  
Gegehrkräfte sind im Gange. Mehrere Flottenverbände be-  
stehen sich energisch an der Wöhrer. Zwei eigene Torpedo-  
boote und ein U-Boat sind außer Gefecht gesetzt worden. Zwei  
feindliche Korvetten wurden versenkt. In Algier, das das  
Hauptziel des anglo-amerikanischen Angriffes zu sein schien,  
wurde die Küstenverteidigung übermäßig und der Ort mühte,  
weil zahlreiche Truppen in die Stadt eingebrungen waren,  
schließlich das Feuer einstellen. In der Gegend von Con-  
stantin fand kein Angriff statt, beschließen nicht in Tunis.  
Vorgehen von der Würringbewegung in der Gegend von  
Algier bewiesen unsere Truppen und die nordafrikanische Be-  
wässerung vollkommene Treue.

#### Eulans von Marokko ruf zur Verteidigung auf

O. Lissabon, 10. November.

Aus Tanger wird gemeldet, daß der marokkanische Sender  
einen Aufruf des Eulans von Marokko an alle Moham-  
medaner verbreitete, in dem er sie aufforderte, Frankreich  
frei zu bleiben und an der Verteidigung Marokkos mitzu-  
arbeiten.

#### Scheinbelle Versicherungen an Spanien und Portugal

(Drahtbericht unserer Vertreter in Lissabon)

St. Lissabon, 10. November.

Die Beunruhigung, die der allierte Überfall in Spa-  
nien und Portugal hervorgerufen hat, versucht London  
durch Scheinbelle Garantieverpflichtungen, die spanischen Nord-  
afrika-Gebiete nicht anfallen zu wollen, zu beschwichtigen. Der  
britische Botschafter in Spanien, Samuel Hoare ist von  
der britischen Regierung beauftragt worden, der spanischen Re-  
gierung mitzuteilen, daß die Operationen in Nordafrika in  
keiner Weise spanisches Territorium im Mutterlande oder in  
Uebersee bedrohen. Die Operationen verhalten weiter in  
seiner Weise den Modus Vivendi, noch das englisch-spanische  
Handelsabkommen oder den Überwachungsanspruch spanischen  
und britischen Besatzungen. Ebenso wenig werde von ihnen  
der Seehandel Spaniens mit anderen Ländern berührt, soweit  
dieser Handelsverkehr besteht, noch der Handelsverkehr  
zwischen den beiden marokkanischen Zonen. Eine ähnliche  
Erklärung wurde der portugiesischen Regierung zugeleitet.

Diese überaus schnellen Versicherungserklärungen wer-  
den das Mißtrauen in den überlieferten Räuern nicht lo-  
soms weiteres schwinden lassen. Viele Beispiele haben immer  
wieder die Verlogenheit britischer Erklärun-  
gen bewiesen.





# Die Schlacht von Sempach / Von Walter von Molo

Als das große Heer der Ritter in der Schwärze der Luft  
sah, vor dem Angriff auf die schiedsamhaftigen Bauern und  
Bürger der Schweizer Eidgenossenschaft, lagerte, verzögerten sich  
die Herren damit, zu kämpfen.

Sie spielten um Geld, Kleinodien, Dörfer, Marktflecken  
und die Herrschaft über die schiedsamhaftigen Bauern, denn sie  
wollten dies alles zum Überfließen, die Erregung vor der  
Schlacht verlangte anderes.

Einer verfiel auf den Gedanken, um deren Ausgang zu  
wissen. „Hoh!“ schrien die anderen dagegen, „das ist nicht!“  
— „Wer zweifelt denn, daß wir die verlorenen Ehre alle-  
amtlich aufzukommen und spielen?“ — „Ja, ja, ja!“ stimmten  
sie zu und einer rief: „Wir wollen wissen, ob einer von uns  
in diesem unterhaltlichen Treffen mit den ebenen Büben ge-  
schickt wird!“ Sie luden ein, das war etwas Neues.

Wer so wagt, das schwarze Feld nach oben liegt, den  
heißt morgen die Waise!“ Der Sprecher warf, und das  
schwarze Feld lag nach oben.

Die Ritter lachten und griffen beständig durcheinander;  
sie kriten sich um die Würfel. „Das ist spasshaft, daß du von  
den armenhaften Schlachtern, die des Krieges ganz ungewohnt  
sind, sollst niederkniet werden“, hänselten sie. „Büchse,  
Büchse“, lachten andere, „du wirst dich um ihren Knittel  
verrechnen und ich das Gesicht verlieren.“ „Büchse, Büchse!“

„Wartet, wartet, auf genau schärfste hat er in seiner  
Hand die Würfel, daß sie laut raselten warf, und das schwarze  
Feld lag nach oben. Das Gesicht schmolz an. „Wie sollen  
sich die Büben halten, wo ich doch unüberdächtig von Kopf bis  
zu Fuß in Eisen gekleidet und sie ganz unbewehrt sind?“ —  
„Und ohne Weisheit!“ sagte ein anderer. „Weiter, weiter!“  
brüllten die Ritter und drängten sich um die Würfel.

Der dritte warf, und weithin schallte das Geräusch: das  
schwarze Feld lag nach oben.

„Unseren schweren Streitrossen werfen sieben nieder, zer-  
stampfen sie die Freie!“ schrien sie erbittert. „Vorani! Vorani!“  
— „Ja, ja!“

Einer nach dem anderen warf, und kein Feld lag nach oben.  
Einsame Stimmen wurden ungehört, und es waren auch solche  
im Hausen zu vernehmen, die sich verzweifelten, die Würfel  
sollten falsch weilen. „Weiter! Vorani! Vorani!“ schrien die  
anderen. „Ich will wissen, ob die Büben mit ihren kläglichen  
Spiehlen durch meinen Harnisch stehen können!“ — „Ich  
will sehen, ob sie mit ihrem Harnisch meinem Schwert  
widerstehen.“ — „Vorani! Vorani!“

Wieder lag das Feld nach oben.

Sie liehen sich Büben unbrauchte Würfel holen. „Wir  
sind ihnen lo an an Auf überlegen!“ — „Wir werden die Ge-  
sellen nach Billigkeit belohnen.“ — „Sagen sollen sie, wir  
werden sie durchdrinnen und brennen!“

Die neuen Würfel waren da, der erste Wurf mit ihnen ge-  
schah — das schwarze Feld lag nach oben. Mehrere ver-  
stummten.

„Wenn ich mein Bisther herablasse, ist mein Helm wie ein  
Steinblock, den niemand zerrennen kann!“ sprach einer mit  
hörender Stimme und warf. Das schwarze Feld lag nach oben.

Banglamer als vor dem Traten die Herren, die noch nicht ge-  
worfen hatten, an dem Tisch heran, und manch einer wußte  
schmerz und schritt, als er sich den Tod geworfen hatte, mit  
niedererschlagenem Kopfe davon. Immer lag das schwarze  
Feld nach oben.

Keiner sprach mehr. Es war, als lähme sie die Dunkelheit,  
die nun unheimlich schnell auf sie niederlag. Nur das eilige  
Klopfen der belämmerten Würfel war in der Finsternis zu ver-  
nehmen, in der sie sich tief niederlegen mühten, um im

Scheine der fernern und ungewissen Sterne zu sehen, daß auch  
der letzte das schwarze Feld nach oben geworfen hatte.

Da ging der Herzog selbst an den Tisch heran, nahm seine  
eigenen Würfel, schüttelte sie lange und sprach, um die grauen-  
samste Stimmung zu beenden, in die sie hinabgeführt waren:  
„Ich warte für euch alle gegen die Himmel! Jetzt gilt's!“  
Unter er warf.

Das schwarze Feld lag nach oben.

Sie waren erschauern und juchend, und ihre Augen glühten in  
ihren fahlen Gesichtern, die vor dem so zuverläßlich gewesen  
waren. Der Herzog schickte sich wortlos den Schweiß von Stirne  
und Waden, weil es noch immer so heiß war vom absehie-  
benden Tageslicht.

Sie mochte ohne Bewegung, als seien sie schon gestorben, wie  
es ihnen menten Stunden später in der Schlacht widerfuhr, da  
sie in ihren schweren Rüstungen und hinter den abschließenden  
Wärfen in Hitze und Dampf erstickten, unter dem unheim-  
lichen Drehen der Baumrindstämme.

# Am Abend / Von Otto Sattler

Es fiel ein Stern vom Himmel. Ein weißer Lichtstrei-  
fen leuchte. Nur eine Sekunde lang. Dann spannte sich  
der weiße Raum wieder mit mildem Zuckelst über die dunklen  
Wälder, die dümmelnden Felder, die Wiesen, aus denen es  
leuchtend emporstieg.

Wie ein starrer Gedanke, dachte Maria, die am Fenster  
saß. Ein Gedanke aus der Vergangenheit.

Der Bach in der Nähe murrende, schlaftrunken. Eine  
Fledermaus suchte herbei. Im Gedränge raschelte es. Viel-  
leicht ein Vogel, der im Garten lag. Ein seltsam Knistern im  
Gebüsch des Hauses pflanzte sich fort, war jetzt hier, dann dort.  
Maria überdachte den Tag und was er ihr gebracht. Ein Tag  
wie alle Tage. Aber etwas Besonderes war doch in ihm. Fast  
wie ein Ahnen war es ihr gewesen, als sie die Büben vor den  
Fensterknisten und der Sonne entgegen sah, die über der brei-  
tonigen Kiefer emporstieg. Ein Tag, in dem etwas Neues  
hieß. Aber sie wußte nicht, was dieses Neue sein würde. Eine  
Nachricht von dem Sohn im Osten? Bante sie um ihn? Sie  
bejaht nur ihn noch.

Bejaht sie ihn noch? 22 Jahre ist er. Einem Tages wird er  
vor sie hütreten, eine andere Frau, eine junge, an der Hand.  
Sein eigenes Leben wird er führen wollen. Und sie wird  
dann in das Alleinsein verfallen. Nein, sie wird sich einreden,  
daß sie zum Sohn noch eine Tochter bekommen habe, wird ihr  
beide Hände entgegenstrecken und ihr weit das Herz öffnen.  
Wieder um ihr wird ein eigener Mensch stehen, ein eigenes  
Geschick mit eigener Verantwortung, eigenen Wünschen. Um  
Eigentümlich wird sie keinen Anteil haben. Sie wird drängen  
Reihen bleiben müssen.

Der Tag brachte eine Entschcheidung, hatte sie sich entschieden?  
Sie hatte sich Be- nstet ergeben. Nun stand sie am Fenster  
und grübelte in die weite Weite der Nacht hinaus.

„Guten Abend, Maria“, sagte der Nachbar. „Ich habe dich  
von meinem Fenster gesehen. Kommt du mit deinen Gedanken  
nicht zurück?“

„Ich habe eine Sternschnuppe gesehen“, antwortete sie,  
„und an meinen Sohn gedacht.“

„Du solltest an dich denken, Maria. Dein Sohn wird seinen  
eigenen Weg gehen. An meiner Seite hast du ja Heim und  
Brot.“

Die Frau schwieb.  
„Bist du mit, Maria? Ich liebe dich.“

### Indogermanisches Bekenntnis

Dr. Walter Müllert bringt in  
neuesten Buche, das unter dem Titel „Indogermanisches Bekenntnis  
im Ahnenrecht-Stammrecht“, Berlin-Dahlem, erschienen ist,  
den Versuch an seinen Leben, die er in den Jahren 1933 bis 1934  
gewidmet indogermanischen Bekenntnis, das unter dem Titel  
„Indogermanisches Bekenntnis“, Berlin-Dahlem, erschienen ist,  
eines: das einzige Richtige machen, das unter dem Titel  
des sogenannten Bekenntnis ist, auf wie des Bekenntnis, und der  
Welt unserer indogermanischen Überlieferung ungeschädlich, unbeschadet  
uns spricht und immerdar sprechen wird. In indogermanischen  
werden die einzelnen Themen behandelt, wie Germanentum —  
und Verpfändung, Das Reich — Gedanke und Wirklichkeit —  
alten Völkern, Deutsche Frühzeit und arische Weltgeschichte, die  
indogermanische Bekenntnis, Bekenntnis — Sinn und Sendung, Indogermanisches  
Bekenntnis, Bekenntnis als indogermanische Kraftquelle. Die  
Fragen finden ihre klare, überzeugende Auslegung, so daß der  
eine tiefe Bereicherung und Aufklärung empfängt. Es ist ein  
volles Buch, das eine weite Verbreitung verdient.

Dr. Fr. Dietl

Es war, als ob vor diesem Wort die Nacht aus ihren Klauen  
Atem noch anhielt. Maria blühte zum Orion empor. Die  
Sternschnuppe hatte sie vor allen anderen geliebt. Schon die  
Kindheit an. Sie hatte es gewußt, an dem Abend  
schöne, jungen Liebe, und auch dann, als sie sich über  
den Bett ihres kleinen Sonnen gebugt hatte, war es kein  
getreten, dieses Sternschnuppe schwebend. Järtlich hatte sie ein  
um sie gelegt.

„Vorbei! Man kann nichts zurückführen.“

„Es ist lange her“, sagte Maria, „daß ich dieses Wort  
hört habe. Ich verheie keinen Klara nicht mehr.“

„Nein! Ich rufen ihn zurück, du und ich“, meinte der Mann.  
„Nein!“ Die Stimme der Frau klänge müde und doch  
Es war nur ein klaffendes Abgrund, das war ein Tag, das  
ein anderes Herz, das heute schlief.

„Denk an deine einfache Zukunft, Maria.“ Die Stimme  
des Mannes klänge dunkel und warm. Sie konnte keinen  
durch ihre Fülle und Klarheit.

„Liebe, die müde, ach! fassen Sie, Martin. Gute Nacht!“  
Die Frau schlief das Fenster.

Der Bach klänge sein gleichmäßiges Rauschen.

Ein Stern war in der stillen Nacht gefallen. Aber er  
hatte keinen Wunsch gewagt, weil ein launer Tag schon  
genug war.

Nur die Nacht, die sich kämpfend ein Leben erzwang,  
dort nach dem Blumen des Lebens reifen, dachte die Frau  
und dachte das milde Licht der Lampe an. Ein ver-  
fallener Schweiß um die leuchtende Birne.

„Wie verirrte Wünsche, die sich wütend“, sagte Maria  
leise und ließ sich nieder, um ihrem Sohn zu schreiben.

### Anekdoten

#### Das „Marterl“

Das erste Jugendwerk von Richard Strauß, die Oper „Der  
Sänger“, war nur ein mangelhaftes und kaum eigene Züge  
Strauß hat in späteren Jahren viele mittelalterliche Min-  
ner-Lieder selbst abgeschrieben und mit sorgfältiger Summe  
seinem Garten in Garmisch ein „Marterl“ mit folgender Be-  
schreibung aufgestellt: „Hier ruht der erste und tugendhafte Min-  
ner-Gesänger, Minner-Gesänger, der vom lutherischen Ordens-  
meisters eigenen Vaters grausam erschlagen wurde. Er ruht  
hier!“

### ramilienanzeigen

Es Gott mit, seien unsere lieben  
Güter, Maria, Elisabeth und  
Frau Maria, geb. Wöhrle,  
Donnerstag, den 12. November  
1942, das Best der Goldenen  
Scheidel, die dankbaren Kinder,  
Hendel.

Hilbert Ulrich, in dankbarer  
Freude geben wir die Geburt  
eines gesunden Stämmchens  
bekannt. Zita, geb. Wöhrle,  
geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Hela Hildegard, in dankbarer  
Freude geben wir die Geburt  
eines gesunden Mädchens an.  
Käthe, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Statt Anhangs, unsere Wägen  
und ihre beiden ein Brüder-  
chen bekommen. In dankbarer  
Freude Kaufschreiben die  
Käthe, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Die Geburt eines Tochter geben an  
Elisabeth, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Die Geburt ihres dritten Jungen,  
Alexander-Peter, geben an  
Hendel, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Statt Anhangs, unsere Wägen  
und ihre beiden ein Brüder-  
chen bekommen. In dankbarer  
Freude Kaufschreiben die  
Käthe, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Unterfränkischer Kreisverband  
Die Geburt der kleinen  
Dorothea, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942, das Best der Goldenen  
Scheidel, die dankbaren Kinder,  
Hendel.

Hilbert Ulrich, in dankbarer  
Freude geben wir die Geburt  
eines gesunden Stämmchens  
bekannt. Zita, geb. Wöhrle,  
geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Hela Hildegard, in dankbarer  
Freude geben wir die Geburt  
eines gesunden Mädchens an.  
Käthe, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Statt Anhangs, unsere Wägen  
und ihre beiden ein Brüder-  
chen bekommen. In dankbarer  
Freude Kaufschreiben die  
Käthe, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Die Geburt eines Tochter geben an  
Elisabeth, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Die Geburt ihres dritten Jungen,  
Alexander-Peter, geben an  
Hendel, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Statt Anhangs, unsere Wägen  
und ihre beiden ein Brüder-  
chen bekommen. In dankbarer  
Freude Kaufschreiben die  
Käthe, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

### APOLLO-EMDEN

Ab heute  
die heimliche  
Vorher:  
Wochenschau u. Kulturfilm  
Jugend, ab 14 Jahre zugel.

### Palast-Theater, Leer

Zwei Vorstellungen  
Anfang 1.30 Uhr  
Anfang 3.45 Uhr  
Donnerstag, 12. Nov. 1942

### Tischlein deck dich

Beiprogramm:  
Kasper kauft ein Haus  
Eintritt: Kinder 30 und 50  
Erwachsene 50 und 80 Pfg.

### Palast-Theater, Leer

Nur noch Dienstag bis  
Donnerstag, Anfang 18.30 Uhr

### Ein großer Linder

Zwei Vorstellungen  
Anfang 2.00 Uhr  
Anfang 4.15 Uhr  
Donnerstag, 12. Nov. 1942

### Tischlein deck dich

Beiprogramm:  
Kasper kauft ein Haus  
Eintritt: Kinder 30 und 50  
Erwachsene 50 und 80 Pfg.

Kurt, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Statt Anhangs, unsere Wägen  
und ihre beiden ein Brüder-  
chen bekommen. In dankbarer  
Freude Kaufschreiben die  
Käthe, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Die Geburt eines Tochter geben an  
Elisabeth, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Die Geburt ihres dritten Jungen,  
Alexander-Peter, geben an  
Hendel, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Statt Anhangs, unsere Wägen  
und ihre beiden ein Brüder-  
chen bekommen. In dankbarer  
Freude Kaufschreiben die  
Käthe, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Kurt, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Statt Anhangs, unsere Wägen  
und ihre beiden ein Brüder-  
chen bekommen. In dankbarer  
Freude Kaufschreiben die  
Käthe, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Die Geburt eines Tochter geben an  
Elisabeth, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Die Geburt ihres dritten Jungen,  
Alexander-Peter, geben an  
Hendel, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Statt Anhangs, unsere Wägen  
und ihre beiden ein Brüder-  
chen bekommen. In dankbarer  
Freude Kaufschreiben die  
Käthe, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Kurt, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Statt Anhangs, unsere Wägen  
und ihre beiden ein Brüder-  
chen bekommen. In dankbarer  
Freude Kaufschreiben die  
Käthe, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Die Geburt eines Tochter geben an  
Elisabeth, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Die Geburt ihres dritten Jungen,  
Alexander-Peter, geben an  
Hendel, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.

Statt Anhangs, unsere Wägen  
und ihre beiden ein Brüder-  
chen bekommen. In dankbarer  
Freude Kaufschreiben die  
Käthe, geb. Wöhrle, geb. Wöhrle,  
den 7. November 1942.